



Fotos: Silke Arends

Links: Benjamin Walther vor dem sogenannten Ames-Raum, in dem Barbie und Ken wohnen. Die Kunden, die dort hineinblicken, machen eine erstaunliche optische Entdeckung – und Benjamin Walther freut sich ein jedes Mal mit!

Oben: Wer sich einer Augenuntersuchung unterzieht, sollte Zeit mitbringen. Und sich duldsam den vielen Fragen des Diplom-Ingenieurs für Augenoptik stellen, denn dieser wird der Sehschwäche mit unnachgiebiger Beharrlichkeit auf die Schliche kommen. Er justiert, prüft, misst, justiert erneut, fragt, vergleicht, justiert. Somit ist es kein Wunder, dass der Sehschwache seine Sehschwäche von Minute zu Minute mit ganz anderen Augen sieht!

Ein Missionar mit Durchblick

Benjamin Walther ist Diplom-Ingenieur für Augenoptik und selbsterklärter Botschafter für gutes Sehen. Weil der 55-Jährige weiß, wovon er redet, ist er als Experte gefragt. Und hat Kunden aus aller Welt.

Wenn Benjamin Walther Kaffee trinkt, wird er müde. Bei Tee ist das nicht anders. Deshalb gibt es zum Frühstück Saft und Müsli. Aber die eigentliche Energie für den Tag kommt aus ihm selbst. Die entspringt seiner Perfektion, die es stets zu perfektionieren gilt, und seinem daraus resultierendem Selbstverständnis. „Es ist einfach eine große Freude, so arbeiten und leben zu dürfen“, sagt er. Und man nimmt ihm seine Beglückung ab. Benjamin Walther hat sich der Optik verschrieben. Mit einer Intensität, die ihresgleichen sucht und mit dem Habi-

LgdW YVZW VV
 3gYWg' fVegUZg' Y
 TWgfl f 4W S_ | I S fZVd
 _ aVWd efW3bbScSfgdW i [W
 VW %aVdSfaYdSXV zI VW
 %BchXVdV V[W%W]egUS_ z
 aVWdV[W%a' ž_ kvdSfjeUZW
 8g' Vge] S_ WszzI [UZfY
 [ef VW_ ütVdVW[a' S^
 S' Vd] S' fW 7j bVdVW
 g' fVd] S' VVdV_ SgUZ V[W
 TWVevVfYVW: ebVf rja'
 VVd %aVhge abf[Ugezi VVd
 EVZ' Vthez 6[VWdafaYdSjeUZW
 3TT[Vg' Y /dWUZfefil VVf
 VV WeVW ZSgf _ [feS_ f [ZdVd
 4 gfaVWUZWt VSe i VV UZW
 Dg' V [ef VVdEVZ' Vdh, _ [f
 \$? [fa' W 8SeVd [ef
 VdVWddefad efW@Vh VVd
 _ WeUZ UZW =öbVdž



tus eines Gesandten, eines Glaubensboten – wissend, lächelnd, vereinnahmend, höflich, faszinierend. Ohne Zweifel, dieser Mann ist von den Facetten und Möglichkeiten der Optik derart eingenommen, dass er seine Mitmenschen bekehren möchte. Und das in zweierlei Hinsicht: Zum einen will er ihnen zum besseren Sehen verhelfen. Zum anderen möchte er ihnen neue Einsichten gewähren, möchte ihr Bewusstsein dahingehend schärfen, dass optimiertes Sehen mit der Lebensqualität auch die Leistungsfähigkeit erhöht. „60 Prozent der menschl-

chen Hirnleistung geht fürs Gucken drauf“, betont der 55-Jährige lächelnd – und fixiert dabei die Pupillen seines Gegenübers. So, als könnte er durch sie hindurch sehen und Dinge erkennen, die dort bislang im Verborgenen dämmern. So kommt es, dass man ihm glauben möchte. Könnte der Mann eine derartige Beflissenheit, einen solchen missionarischen Eifer an den Tag legen, wenn er nicht selbst den Durchblick hätte? Dieser kam mit der Entdeckung des Traumberufes. Mit eher mittelmäßigen Leistungen und einer „Fünf“ in Physik war der Sohn eines Kin-

derarztes Internatsschüler in St. Gallen geworden und hatte dort – nach eigenen Worten – das Lernen gelernt. „Ich wollte Augenarzt werden – auch wenn mein Vater mir dringend davon abriet. Er meinte, ich würde den ganzen Tag nur im Dunkeln arbeiten und meine Patienten meistens mit schlechten Nachrichten konfrontieren.“ Es kam anders, wie so oft, der Liebe wegen. Benjamin Walther lernte nach dem Abitur in Wolfenbüttel eine junge Frau aus Leer kennen und zog mit ihr in ihre Heimatstadt. „Mein Schwiegervater besorgte mir eine Lehrstelle bei Optiker Unkel – obwohl der eigentlich keine Abiturienten einstellen wollte.“

denkmalgeschützten Haus auf den Grund gegangen wäre und bei der Sanierung des historischen Gemäuers das eine oder andere bisher Unentdeckte ans Licht des Tages befördert hätte. „Und dann habe ich auch noch den alten Flaggenstock auf dem Dachboden gefunden und wieder am Haus angebracht. Die Fahne daran weht immer. Das lenkt den Blick der Passanten nach oben – und sie haben gleich mein Logo vor Augen.“ Allerdings traut der so aufmerksam gewordene Kunde seinen Augen nicht gleich, wenn er vor der Auslage des Waltherschen Geschäftes steht: Im Schaufenster kaum eine Brille, sondern der Blick in eine lichte Manufaktur. Gleich hinter der Scheibe sitzt ein Herr, der sich an Apparaturen zu schaffen macht, der schleift, putzt und prüft.

Das war 1980. Nach drei Jahren war Walther Augenoptikergeselle, aber fachlich wie mental nicht ausgelastet. Ein Studium der Augenoptik sollte folgen, vier Jahre an der Fachhochschule in Aalen. Ein richtungsweisender Entschluss, denn in seiner Freizeit arbeitete der junge Mann in der Entwicklungsabteilung der Firma Zeiss, die ihren Sitz im schwäbischen Aalen hat. Dort verbrachte er viel Zeit. Und so kam es zu seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Computerunterstützte Gleitsichtanpassung/Video Infral“ und zur unerschütterlichen Erkenntnis, dass ein Augenoptiker, wie er fortan einer würde sein wollen, nur zweitrangig Brillenverkäufer ist. „Ich habe in der Zeit einen Optiker in Wetzlar kennengelernt, der das System aus meiner Diplomarbeit anwandte und zur Marktreife brachte, und habe festgestellt, dass der gar keine Brillen im Laden hatte!“

Kaum eine Brille im Fenster

Entsprechend beseelt kam Benjamin Walther nach Leer zurück, war zunächst stellvertretender Geschäftsführer bei Unkel und eröffnete dann im Mai 1998 seinen eigenen Laden in der ehemaligen Buchhandlung Leendertz in der Mühlenstraße 27. Benjamin Walther wäre nicht der Enthusiast, der er ist, wenn er nicht auch dem 300 Jahre



Da S` V 6gTTWd WeUZ Wf V|ML WeeZ9 äeVdV[dVf [>SVW ž 3gUZ 9Vd[V BVWde YVZödf eVf
h|VWV <SZdV I g_ I S fZVdFVS_ ž 4d^W Y[Tf Vd [VVdaTVdV 7fSYWVde VW]_ SYVdUZúfl fW
: SgeVd [VVd? úZ WefS` W\$) [>VWd

Roland Dubberke heißt der Mann, der die jeweiligen Dioptrien so bedächtig wie andächtig in die Brillengläser schleift – und dabei so akribisch ist wie jede einzelne Brechkraft-Berechnung seines Chef.

Benjamin Walthers Anspruch auf Qualität ist die Grundlage seiner Philosophie. „Durch das Wie und mit welchem Aufwand ich die Augen und die Sehfähigkeit messe, steigere ich den Wert des guten Sehens in ‚den Augen‘ der Menschen – also ich verändere ihre Betrachtungs- und ihre Denkweise über ‚Augen und Sehen‘.“ Und ergänzt an dieser Stelle mit seinem Credo: „Der Augenoptiker ist für die Augen da, der Arzt für die Krankheit!“

Augen auf und Ruhe!

Und dann ist da noch Benjamin Walthers Hingabe zur Umsicht, zur Ruhe, denn in ihr liegt die mentale Kraft und das beste Ergebnis, das Optimum. Diese Anschauung manifestiert sich bereits in Gegebenheiten, die andernorts keiner hinterfragt. Ein Beispiel: Wer heutzutage zum Friseur möchte, ersucht zuvor um einen Termin. So auch beim Anwalt. Beim Arzt. Bei der Fußpflege. In der Autowerkstatt. Beim Optiker indes huscht man für gewöhnlich hinein und

erwartet rasche Hilfe – hofft auf eine „all inclusive“-Bedienung im Schnelligkeitsmodus „to go“. Man wünscht sich eine Augenuntersuchung samt Beratung und Brillenauswahl im Eilverfahren, so als würde man sich in der Mittagspause ein passendes Paar Schuhe oder ein modisches Utensil für eine abendliche Verabredung aussuchen. „Und das ist ein absolutes Unding“, konstatiert Benjamin Walther.

Bereits an der Eingangstür seines Ladens erfährt der Kunde freundlich, aber bestimmt, dass er sich „für eine Beratung Zeit nehmen und bitte einen Termin vereinbaren möchte“. Entschließt sich der Kunde dazu, dann kann das mit dem „Zeit nehmen“ schon mal Zeit in Anspruch nehmen und vier Wochen dauern. Benjamin Walther erklärt dieses Gesuch damit, dass der Kunde schon vor seinem ersten Besuch „entschleunigt“ wird und sich entsprechend auf die anstehende Erfahrung im Hause Walther einstellen kann – das hat etwas von verordneter Einkehr. Wer sich darauf einlässt, ist gut beraten.

Ein weiteres Indiz, das die Gesinnung des Diplom-Ingenieurs für Augenoptik offenbart, ist das Geschäftstelefon. Der Apparat klingelt nur einmal, dann wird das gemeinhin stressauslösende Geräusch durch ein

dezentem Blinken ersetzt. Der anrufende Kunde merkt davon nichts, aber derjenige, der im Laden sitzt und dessen Augen just im besten Sinnes des Wortes unter die Lupe genommen werden,

hat seine Ruhe. Es herrscht also eine relative Stille – und die Konzentration hat Raum, während Benjamin Walther die modernsten Apparaturen in Anspruch nimmt, um seinem Anspruch gerecht zu werden.

„Damals hatte ich eine ‚Fünf‘ in Physik – heute mache ich den ganzen Tag nichts anderes“, sagt Benjamin Walther und lächelt. So richtig spitzbübisch ist sein Lächeln aber erst am Ende, dann, wenn der Kunde seine fertige Brille in Augenschein nehmen und aufsetzen kann. Und sich im selben Moment die Frage stellt, wie er die Welt eigentlich vorher gesehen hat. Das ist auch der Moment, in dem Benjamin Walther seine Erkennungsmelodie verrät. Und sogleich abspielt. „I can see clearly now“ von Johnny Nash. Dass er beschwingt mitsingt, versteht sich von selbst.

Silke Arends

